

Was haben Kinder von klassischer Musik?

Was haben Kinder eigentlich von klassischer Musik? Das fragte mich vor einiger Zeit eine junge Journalistin.

Ich gebe zu, dass ich zunächst völlig konsterniert war – noch vor 30 Jahren war der Wert solcher „Hoch“-Kultur selbstverständlich und allgemein akzeptiert, ob man zum Publikum solcher Konzerte gehörte oder nicht; denn die Bedeutung eines Beethoven, eines Bach, eines Verdi oder eines Debussy stand nie in Frage – sie gehörten einfach zum Kanon abendländischer Musiktradition. Die Frage zeigte, wie tiefgreifend das Kulturverständnis sich in den vergangenen Jahren gewandelt hatte.

Nachdem ich meine bildungsbürgerliche Empörung über die Frage heruntergeschluckt hatte, begann ich, darüber nachzudenken: Was haben Kinder eigentlich von klassischer Musik? Das Ergebnis meiner Gedanken kann ich in einem einzigen Satz zusammenfassen: Ich glaube, sie werden klüger, sie werden bessere Menschen und sie werden glücklicher – und zwar für das ganze Leben.

Alles beginnt mit der Frage, welche Menschen wir sein wollen und was für ein Lebensmodell wir unseren Kindern mitgeben wollen. Unabhängig von der konkreten, individuellen Antwort auf diese Frage werden die Meisten von uns in einem Punkt übereinstimmen: ein guter, erfüllender Umgang mit uns selbst ist ein wertvoller Baustein für jedwedes Lebensglück.

Nun sorgt die Beschäftigung mit Musik dafür, dass in unserem Gehirn Verknüpfungen entstehen werden, die sonst nicht da wären. Sie sorgen dafür, dass wir differenzierter wahrnehmen, assoziativer denken, unsere Konzentration schulen, unsere Emotionen spielerisch kennenlernen und ihren Reichtum wahrnehmen können. Sollten die Kinder darüberhinaus durch das Erlebnis von Musik den Wunsch bekommen, aktiv zu musizieren, ergießt sich geradezu ein Füllhorn weiterer Fertigkeiten über sie: sie üben Motorik, Vorstellungskraft, Durchhaltevermögen (Üben macht nicht immer Spaß!), Genauigkeit und soziale Interaktion. Man kann also mit Fug und Recht behaupten, dass Musik uns klüger macht.

Bessere Menschen werden wir, weil wir lernen, uns emotional zu öffnen, zu differenzieren; auch weitet die Beschäftigung mit Musik den geistigen Horizont - beides eine unabdingbare Voraussetzung für Toleranz und Reflexion. Schließlich trägt die Einübung im Miteinander, das beim Musizieren (und in geringerem Maße auch beim gemeinsamen Hören) entsteht, dazu bei, empathischer und aufmerksamer für den Anderen zu werden.

Zum Schluss das Glück: Das „richtige“, das zugewandte Hören aktiviert - so die Forschung zur Rezeption von Musik - ähnliche Hirnzentren wie die Meditation. Es beruhigt und beglückt, es macht zufrieden und regt gleichzeitig an. Dazu kommt, dass Musik als "sinnvoll strukturierte Zeit" Langeweile vertreiben kann und, durch die Entspannung und Konzentration, selbst chronische Schmerzen lindert.

Nun wächst heutzutage kein Kind mehr ohne Musik auf. Und wenn dies alles für Musik im Allgemeinen gilt, warum dann also dieses Plädoyer für „Klassik“?

Musik kann grundsätzlich sehr viele verschiedene Funktionen übernehmen: man denke etwa an Tanzmusik oder Musik, die man „nebenbei“ hört. Ganz anders dagegen die sogenannte „klassische“ Musik des Abendlandes: es ist eine Musik, der man um ihrer selbst willen lauscht. Das hat Konsequenzen für ihren Aufbau. Sie unterscheidet sich in ihrer Struktur wesentlich von so gut wie allen anderen Kulturen und Musikarten, die wir kennen:

Während Rock- oder Popmusik, um bei westlicher Musik zu bleiben, in jedem Stück zumeist nur ein „Strickmuster“ kennt (die Melodiebildung ist sehr regelmäßig und einfach, das Tempo bleibt während des ganzen Stückes gleich, ebenso der Ausdruck), ist die „klassische“ Musik hier sehr differenziert. Das musikalische Material wird verwandelt, verändert, kontrastiert, es wird umgestellt, es gibt mehrere Stimmen, die mit- und umeinander verschlungen sind, die harmonischen Abfolgen sind teilweise von großer Komplexität – diese Musik fordert dem Hörer einfach mehr ab. Durch ihre Komplexität löst sie eine breitere, differenziertere Skala von Gefühlen aus, die wir mit Worten nur unzureichend beschreiben können (nicht ohne Grund verfehlt die verbale Beschreibung dieser Musik fast immer das Eigentliche). Und eben deshalb vermag diese Art Musik in einem besonders hohen Maß uns in den Zustand zu versetzen, den der bekannte Glücksforscher Mihaly Csikszentmihaly als „flow“ bezeichnet – ein zutiefst befriedigendes und als sinnhaft erlebtes Einswerden mit dem, was man tut.

Kurz: klassische Musik (die in dieser Begriffsverwendung natürlich auch die Romantik und die Moderne einbezieht) steigert sowohl die emotionale Intelligenz als auch die differenzierte Wahrnehmung in einem ungewöhnlich hohen Maße. Das wohl bekannteste und schlagendste Beispiel sind die zahlreichen Jugend-Orchester der südamerikanischen Favelas, in denen Jugendliche aus hochproblematischen sozialen Verhältnissen durch die Mitwirkung in solchen Orchestern aus Agressivität und Kriminalität herausgefunden haben!

Aber - „per aspera ad astra“, durch Hindernisse zu den Sternen - das Hin-hören wird keinem Menschenkind in die Wiege gelegt. Wie beinahe alle unsere Fähigkeiten und Fertigkeiten müssen wir auch das "richtige" Hören erlernen – und das geht zu bestimmten, nämlich den frühen Zeiten eines Lebens besser als jemals später: die Zeitfenster für Prägungen sind nur begrenzte Zeit geöffnet. Deshalb müssen wir Älteren und Eltern den Kindern in dieser Zeit das anbieten, was später den ganzen Menschen besser, klüger und glücklicher machen kann. Ich wüsste kaum etwas, das dazu so geeignet ist wie klassische Musik!

Peter Stangel, 2008 / 2010